

CHRISTIAN DROSTEN

GEORG MASCOLO

ALLES ÜBERSTANDEN?



**SPIEGEL
Bestseller**

**Ein überfälliges Gespräch
zu einer Pandemie, die nicht die
letzte gewesen sein wird**

Christian Drost/Georg Mascolo
Alles überstanden?

ALLES ÜBERSTANDEN?

Christian Drosten

Georg Mascolo

Ein überfälliges Gespräch
zu einer Pandemie, die nicht
die letzte gewesen sein wird

Ullstein

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit

Der Abdruck der Chronologie »Drei Jahre Pandemie – Als plötzlich nichts mehr normal war. Eine Chronologie«, tagesschau.de vom 02. Februar 2023, <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/corona-pandemie-rueckblick-101.html>, erfolgte mit freundlicher Genehmigung von *ARD-aktuell*.

Zur besseren Vergleichbarkeit von Länderdaten wird im vorliegenden Buch auf die Website »Our World in Data« verwiesen.

Die auf dieser Website aufgeführten Daten für Deutschland stammen vom Robert Koch-Institut.

Referenzen zum NDR-Podcast *Das Coronavirus-Update* beziehen sich auf das Datum der Aussendung, jeweils auffindbar in der Kopfzeile des Podcast-Skripts (Download unter: <https://www.ndr.de/nachrichten/info/coronaskript174.pdf>).



Ullstein ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH

ISBN 978-3-550-20302-2

© 2024 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Faktencheck: Mino Elkholy

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Gesetzt aus der Granjon LT Std

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Inhalt

Vorwort 7

1 Die Pandemie und die Politik 11

»Das hier wird jetzt richtig ernst« –
Die Anfänge der Pandemie 11

Die Kanzlerin bittet um einen Telefontermin –
Überforderte Regierende, ratlose Berater 39

»Wir müssen auch mal zu Potte kommen« –
Das Ringen um politische Entscheidungen 61

»Beschränkungen, die für Geimpfte nicht gelten« –
Die Zulassung von Impfstoffen und der
Umgang mit ihnen 84

2 Die Pandemie und die Wissenschaft 107

»Niemand hat hier das letzte Wort« –
Drei Virologen, vier Meinungen 107

»Vieles hätte man wissen können« –
Erste Erkenntnisse über die Wirksamkeit
der Maßnahmen 126

3 Die Pandemie und die Medien 155

»Wenn Virologen wie Popstars durch die Medien
gereicht werden« – Kritische Fragen zur
Pandemie-Berichterstattung 155

4 Der Streit über die Herkunft des Coronavirus 181

»Für die Labor-Hypothese ist nichts Neues
hinzugekommen« – Der Wildtiermarkt in
Wuhan im Fokus 181

»Da gibt es doch gar nichts zu verbergen« –
Verschwörungsmymen 195

Wie verhindern wir die nächste Pandemie? –
Aufarbeitung und Vorbeugung 217

Drei Jahre Pandemie –
Als plötzlich nichts mehr normal war
Eine Chronologie 242

Anmerkungen 249

Sachregister 267

Vorwort

Wie lässt sich eine Pandemie bewältigen, wenn sich die Fragen glücklicherweise nicht mehr um den R-Wert, um exponentielles Wachstum und die Auslastung der Intensivstationen drehen? Welche Art von Aufarbeitung braucht es nach einer Katastrophe, die in nie gekannter Weise das Leben vieler Millionen von Menschen für Jahre verändert hat? Welche vom Staat zur Bekämpfung der Pandemie angeordneten Maßnahmen waren angemessen, welche übertrieben – und welche kamen zu spät? Wie gingen Politik, Wissenschaft und Medien mit dieser historischen Ausnahmesituation um? Und vor allem: Was lässt sich daraus lernen für ein nächstes Mal? Denn auch wenn niemand sagen kann, wann das sein wird, ist eines sicher: Ein nächstes Mal wird es geben. So schauen derzeit etwa Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in aller Welt mit großer Besorgnis auf Veränderungen des schon lange bekannten Vogelgrippe-Virus H5N1.

Während in vielen Staaten der Welt bereits Kommissionen mit der Aufarbeitung der SARS-CoV-2-Pandemie begonnen oder diese sogar schon abgeschlossen haben, hat sich in Deutschland bislang nur wenig getan. Grund für dieses Versäumnis sind höchst unterschiedliche Interessen. Auf der einen Seite gibt es die Anhänger von Verschwörungserzählungen und die Mitglieder der »Alles-lief-falsch«-Fraktion, die sich aus Halbwissen und wissenschaftlich widerlegten

Fakten ihre eigene Wirklichkeit konstruieren. Solche Versuche der Umdeutung des Pandemiegeschehens werden von der AfD-Fraktion im Bundestag aus populistischen Motiven aufgegriffen. Auf der anderen Seite haben der Wunsch, extremistischen Kräften keine Plattform zu bieten, und die Furcht vor politischem Missbrauch der Ergebnisse einer Aufarbeitung immer wieder dazu geführt, unangenehme Diskussionen über das Handeln der Politik während der Pandemie auszuweichen, obwohl dies so notwendig ist. Anstatt einer sachlichen Bilanz der getroffenen Maßnahmen dominieren weiterhin Emotionalität, Parteilichkeit, Eigeninteressen und Voreingenommenheit.

Die Idee zu diesem Gesprächsbuch entstand im Herbst 2023, der Anstoß kam von Christian Drost. Zwei Gründe ließen ein solches Projekt geradezu zwingend erscheinen. Zum einen hat das Virus nicht nur gesundheitliche, sondern auch erhebliche gesellschaftliche Schäden angerichtet. Zum anderen wäre es verhängnisvoll, wenn aus dieser Pandemie keine allgemein akzeptierten Lehren gezogen würden, sei es für das politische Krisenmanagement, sei es für die wissenschaftliche Beratung der Politik, sei es für die mediale und öffentliche Kommunikation, sei es für das Gesundheitswesen. Vor allem die Themen Medien und Wissenschaft werden aus der jeweiligen Perspektive der Autoren beleuchtet. Dabei haben wir uns bemüht, uns allein von überprüfbaren Fakten und Erkenntnissen leiten zu lassen, aber auch offen zu sein für ungeklärte Fragen und Unsicherheiten.

In unser Gespräch eingeflossen sind neben damaligen und neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen auch Recherchen, die Georg Mascolo gemeinsam mit Katja Gloger für ein früheres Buch über die Pandemie vorgenommen hat. Christian Drost sichtete noch einmal seine Dokumente und Mails aus der Pandemie-Zeit. Georg Mascolo ergänzte

bis heute unbekannte Informationen aus dem deutschen Krisenmanagement und aus den Beratungen von Kanzlerin Angela Merkel und Kanzler Olaf Scholz mit den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der Länder.

Während das Buch entstand, fiel es bisweilen schwer, mit den aktuellen Ereignissen Schritt zu halten. Bei der Weltgesundheitsorganisation in Genf verhandelt die internationale Staatengemeinschaft über einen globalen Pandemie-Vertrag. Darin sollen die Pflicht, frühzeitig über neu auftretende Viren zu informieren, und die Zusage, zum Beispiel Impfstoffe und Arzneimittel weltweit schnell zur Verfügung zu stellen, festgeschrieben werden. Es ist der Versuch, aus den auf globaler Ebene gemachten Fehlern in der vergangenen Pandemie Lehren zu ziehen. Von einer besseren internationalen Kooperation jedenfalls wird es entscheidend abhängen, ob der Schutz vor Seuchen künftig so wirksam sein wird, wie er sein könnte und müsste. Niemand ist sicher, bevor nicht alle sicher sind, heißt es bei der WHO. Wie zutreffend dieser lange überhörte Satz ist, hat das SARS-CoV-2-Virus bewiesen.

Zukunft zu gestalten, heißt immer auch, aus der Vergangenheit zu lernen. Hierzu versucht dieses Buch, einen Beitrag zu leisten. Es versteht sich als Angebot, wie man die Pandemie-Zeit und die getroffenen Entscheidungen sehen kann. Keinesfalls aber, wie man sie sehen muss.

1

Die Pandemie und die Politik

»Das hier wird jetzt richtig ernst« – Die Anfänge der Pandemie

GEORG MASCOLO: Gehen wir zu den Anfängen zurück: Wie beginnt eine solche Pandemie für einen Virologen? Am 30. Dezember 2019 hatte die New Yorker Epidemiologin Marjorie Pollack Nachtdienst bei ProMED, das ist eine Internetplattform, auf der sich Wissenschaftler und Ärzte zu Infektionskrankheiten austauschen. Dieses Frühwarnsystem gibt es seit fast dreißig Jahren. Um 23:59 Uhr drückte sie auf den Knopf und verschickte unter dem Titel »*Request For Information*« eine Nachricht, um weitere Informationen zu einer mysteriösen neuen Lungenkrankheit zu bekommen, die in der chinesischen Großstadt Wuhan aufgetaucht war.¹

CHRISTIAN DROSTEN: Und da schauten natürlich alle hin, auch ich.

MASCOLO: Doch am Anfang wusste man so gut wie gar nichts.

DROSTEN: Ja, aber ich ahnte bereits früh, dass dies eine Pandemie werden würde, auch wenn mir dafür zu Beginn noch die harten Belege fehlten. Immerhin sollte es ein SARS-Virus sein, ein Erreger, an dem ich seit vielen Jahren gearbeitet habe und vor dem ich Respekt hatte. Die Abkürzung steht für »*Severe acute respiratory syndrome* – schweres akutes Atemwegssyndrom«. Im Jahr 2003 hätte die unerwartete globale Ausbreitung von SARS beinahe eine Pandemie verursacht. Nur durch große Anstrengungen konnte die Situation unter Kontrolle gebracht werden. Deshalb sagte ich in der ersten Januarwoche 2020 zu meiner Frau, dass es bald kein anderes Thema mehr geben werde.

M: Hatten Sie eine Vorstellung davon, wie eine Pandemie auch jenseits der medizinischen Fragen aussehen würde? Welche Herausforderungen das bedeuten könnte?

D: Ja, man hatte vor Augen, welche enormen gesellschaftlichen Folgen etwa die Spanische Grippe hatte. Obwohl sie mehr als hundert Jahre zurücklag – und wir vieles bis heute nicht wissen. Zum Beispiel, wie viele der Millionen Menschen an dem Virus verstorben sind und wie viele an zusätzlichen Infektionen.

M: Diese Krankheit ist dann mit einem höchst irreführenden Namen in die Geschichtsbücher eingegangen. Die Pandemie tobte in Zeiten des Ersten Weltkriegs, in den meisten Ländern herrschte Zensur, aber in Spanien konnten die Zeitungen frei berichten und taten es auch ausführlich. So kam sie zu ihrem Namen. Dabei kam das Virus vermutlich ursprünglich aus den USA. Zu seinen Opfern gehörte auch ein aus Deutschland eingewanderter Mann namens Friedrich Trump, der Großvater von Donald Trump.²

D: Eine Pandemie ist eine Naturkatastrophe in Zeitlupe, vergleichbar mit einem Vulkanausbruch vor den Toren der eigenen Stadt oder mit einem Kriegsausbruch. Letzteres ist körperlich und physikalisch schlimmer und unmittelbarer, man denke nur an die Menschen in der Ukraine. Doch von der Auswirkung, also was die Anzahl der Toten, die Einschnitte ins Leben, die wirtschaftlichen Verluste angeht, ist sie vergleichbar. Es kann alles kaputtgehen, aber es geschieht eben langsam.

M: Seuchen können die Welt verändern. Der Historiker Malte Thießen hat geschrieben, dass Infektionskrankheiten für unsere Eltern und Großeltern noch alltäglich waren – oder zumindest die Erinnerung daran: die Pockennarben oder die sichtbaren Behinderungen an Armen und Beinen durch die Kinderlähmung.³ Später nannten wir manche dieser früheren Volksseuchen »Kinderkrankheiten«, die Entwicklung von Impfstoffen nahm ihnen den Schrecken. Impfungen gaben uns Immunität, ein Gefühl der Sicherheit. Das Wissen um die Gefährlichkeit dieser Krankheiten ist dann immer mehr in Vergessenheit geraten. Hinzu kommt noch ein weiterer Punkt: Die letzten Warnungen vor möglichen Pandemien haben sich – mit Ausnahme von HIV / AIDS – als überzogen herausgestellt. Weil es nicht so schlimm kam, wie man gedacht hatte, entstand in der Öffentlichkeit immer wieder der Vorwurf, es werde doch nur unberechtigte Panik geschürt.

D: Genauso war es auch in meinem Berufsleben. SARS-CoV war ein sehr gefährliches Virus. Die offiziell erfassten Infizierten hatten eine Sterblichkeit von zehn Prozent, was ein Vielfaches der ersten Zahlen für SARS-CoV-2 ausmacht. Doch es verbreitete sich nicht so stark, wie man zunächst befürchtete. 2009 trat die Schweinegrippe auf, die nach allen

Labordaten recht gefährlich aussah.⁴ Dann stellte sich heraus, dass speziell ältere Menschen eine nachhaltige Immunität aus ihrer Erstinfektion mit einem ähnlichen Grippevirus aus der Kindheit besaßen.⁵ Das war unser Glück.

M: Ron Klain, ein hoher Beamter aus der Obama-Regierung, räumte später ein, sechzig Millionen Amerikaner hätten sich damals mit der Schweinegrippe infiziert, man habe alles falsch gemacht: »Es war reines Glück, dass daraus nicht eines der tödlichsten Ereignisse in der amerikanischen Geschichte wurde.«⁶

D: Ja, damit meint er dasselbe wie ich: Nicht das Virus war harmlos, sondern wir hatten eine unverhoffte Immunität.

M: Ich würde noch einen weiteren Punkt machen. Es gibt mittlerweile, glücklicherweise, eine andere Sensibilität, wenn es um gesundheitliche Risiken geht. In den 1950er- und den späten 1960er-Jahren hatten wir erst die Asiatische und dann die Hongkong-Grippe mit jeweils Zehntausenden Toten in Deutschland. Schulen wurden geschlossen, die Industrieproduktion brach dramatisch ein, Bundeskanzler Konrad Adenauer musste von zu Hause aus regieren, in einem Tunnel der Berliner Verkehrsbetriebe wurden Säрге gestapelt. Es ist heute noch lehrreich, nachzulesen, was damals in den Zeitungen geschrieben wurde, aber meistens nur auf den hinteren Seiten. Die öffentliche und politische Reaktion war viel zurückhaltender.⁷

Aber zurück nach Wuhan: Es kamen also die ersten Meldungen, Sie saßen am Schreibtisch in der Virologie der Charité in Berlin. Wie fand man heraus, was in China wirklich los war?

D: Man tauschte sich mit Kolleginnen und Kollegen aus, vor allem mit der Weltgesundheitsorganisation, der WHO. Das begann schon in den ersten Tagen des Januars. Wenn ich meinen E-Mail-Eingang aus dieser Zeit durchschaue, fällt mir auf, dass es weitgehend Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler waren, die hier reagierten. Und natürlich das RKI, das von überallher Informationen zusammentrug.⁸ In dieser ersten Woche im Januar 2020 befand sich die Öffentlichkeit noch wie in einem fortgesetzten Winterschlaf. In der zweiten Woche betrafen schon neunzig Prozent meiner Mails nur noch dieses Thema. Alle waren aufgewacht. Auch die deutschen Medien.

M: Was in Wuhan geschah, wussten nur die chinesischen Behörden, und es war schnell klar, dass dort Informationen massiv unterdrückt wurden. Es gab bereits Röntgenbilder der schrecklich zugerichteten Lungen. Aber Ärztinnen und Ärzte in China, die warnen wollten, wurden von der Polizei und der chinesischen Staatssicherheit drangsaliert und bedroht. Nicht die Öffentlichkeit wurde alarmiert, sondern die Ärztinnen und Ärzte wurden mundtot gemacht. Es war so, wie es schon bei SARS gewesen ist: Eine unverantwortliche Vertuschung fand statt, die Welt wurde nicht sofort gewarnt.

D: Ich habe am 6. Januar 2020 eine Mail an meine Kollegin Zhengli Shi geschrieben, eine führende SARS-Forscherin in Wuhan.

M: Die später weltbekannt gewordene »Fledermaus-Frau«, die das Zentrum für neu auftretende Infektionskrankheiten am Institut für Virologie in Wuhan leitet. In diesem Institut befand sich damals das einzige Hochsicherheitslabor Chinas,

eine Einrichtung der Schutzstufe 4.⁹ Wie kam es dazu, dass Sie ihr geschrieben haben?

D: Eine Kollegin aus dem Robert Koch-Institut hatte mich darum gebeten. Sie wusste, dass ich Fachleute in China kenne. Und ich wollte natürlich auch selbst mehr wissen. Auch aus der WHO kam der Aufruf: Wer kann etwas in Erfahrung bringen? Die Corona-Forschung war bis dahin so etwas wie ein Nischenbetrieb, die Influenza-, HIV- oder Hepatitisvirus-Forschung zog deutlich mehr Geld und Aufmerksamkeit auf sich. Die Corona-Szene war entsprechend klein. Ich hatte Zhengli Shi auf Konferenzen getroffen, in den USA und Kanada, auch einmal in Berlin, und Jahre zuvor als Editor einen Beitrag von ihr für eine Fachzeitschrift betreut. Einmal war ich sogar eingeladen, zu einer wissenschaftlichen Veranstaltung nach Wuhan zu kommen, aber ich konnte im letzten Moment doch nicht hinfahren. Es war ja durchaus so, dass man als deutscher Wissenschaftler ermutigt wurde, Kontakte nach China zu suchen. Und mein Eindruck war, es gab dort wissenschaftliche Freiheit. Ich wusste also: Sie weiß, wer ich bin, sie wird mir antworten. Also habe ich ihr diese Mail geschrieben.

M: Haben Sie die Mail noch?

D: Ja, ich lese sie mal vor und übersetze dabei: »Liebe Zhengli, ich nehme an, dass du in die aktuelle Untersuchung zu Lungenentzündungen involviert bist. Unser Gesundheitsministerium und das Robert Koch-Institut wären daran interessiert, mehr zu erfahren. Ich frage jetzt nicht nach dem exakten Ergebnis der Untersuchungen, weil mir schon klar ist, dass das vertraulich sein könnte. Aber jeder Hinweis, ob es zum Beispiel eine einzige Ursache gibt oder ob es

sich doch um eine Mischung von verschiedenen Infektionen handeln könnte, wäre schon hilfreich.«

M: Sie schrieben, das könnte »vertraulich« sein. So etwas sollte es bei Krankheiten eigentlich gar nicht geben. Wie kann ein Virus ein Staatsgeheimnis sein? Leider hat das aber eine lange Tradition, auch der Hamburger Senat verschwieg 1892 erst einmal einen großen Cholera-Ausbruch aus Sorge vor den Folgen für den boomenden Hafen. Vieles ist seither besser geworden, aber wirklich gut läuft es bis heute nicht. Es gibt Staaten – angeführt von China –, die verschweigen gefährliche Seuchen aus Angst davor, der Export oder der Tourismus könnte einbrechen. Kanzlerin Angela Merkel hat 2017 auf einer Wissenschaftskonferenz auf ebendieses Problem hingewiesen: »Soll ich den Mut haben, mich bemerkbar zu machen, um größeren Schaden zu verhindern?«¹⁰ Die Antwort auf diese Schicksalsfrage heißt zu häufig immer noch Nein. Das ist der Grund, warum sich weltweit die Geheimdienste, auch der BND, mit diesen Themen beschäftigen. Sie sollen herausfinden, was verschwiegen wird.

D: Mit dem Begriff »vertraulich« signalisierte ich lediglich mein Verständnis, dass der Erreger vielleicht schon identifiziert sein könnte, aber beispielsweise die Sequenz noch geheim war. So etwas ist nicht ungewöhnlich, man wartet ein paar Tage, bis man sich ganz sicher ist, dass zum Beispiel alle möglichen Sequenzfehler korrigiert sind. Aber Zhengli antwortete auf meine Mail Folgendes: »Lieber Christian, danke für dein Verständnis. Ich war am Anfang involviert, aber jetzt hat das China CDC die volle Zuständigkeit übernommen. Die Situation ist nicht so schlimm wie damals vor 16 Jahren, es sollte bald vorbei sein. Bitte lies unsere beiden

Publikationen in *Virologica Sinica* (2016, 31(1): 78–80; 2018, 33(1): 104–107). Tut mir leid, dass ich nicht mehr sagen kann. Zhengli«.

M: Das ist interessant. Sie sagte: Frag erst gar nicht, ich darf nichts sagen. Und sie lieferte eine Fehleinschätzung ab. Denn die Sache war nicht bald vorbei – sie würde erst so richtig außer Kontrolle geraten.

D: Die Einschätzung zu der damaligen Zeit war natürlich auch eine Frage der eigenen Information. Sicherlich konnte sie das, was kommen würde, nicht aus den ihr in der ersten Januarwoche vorliegenden Labordaten ableiten. Aber interessant war für mich etwas anderes: In der Mail hat sie diese beiden Literaturstellen aus *Virologica Sinica*, dem chinesischen Fachblatt für Virologie, erwähnt. Einen der beiden Artikel kannte ich, den anderen habe ich dann gleich angeschaut. Es geht in beiden um SARS-ähnliche Fledermausviren, nicht direkte Vorläufer von SARS-CoV-2, aber immerhin um SARS-ähnliche Viren. Sie wollte mir damit wohl eine Information zukommen lassen. Ich glaube, sie wollte helfen.

M: Diese Form der Kommunikation ist in Diktaturen und in unfreien Gesellschaften weit verbreitet. Man sagt etwas, ohne es zu sagen. Jedenfalls wussten Sie jetzt, dass Sie es mit dem Wiedergänger eines Virus zu tun hatten, über das Sie viel Kenntnis hatten: SARS.

D: Ich bin mit Zhengli Shi jedenfalls weiter in Verbindung geblieben. Als wir im Laufe des Januars dann den ersten Test für den Nachweis dieses neuen Virus entwickelt hatten, mussten wir ihn natürlich validieren.

M: Dieser früh entwickelte Test war ein bedeutender Durchbruch, und er wurde möglich, weil der chinesische Virologe Yong-Zhen Zhang von der Fudan-Universität in Schanghai das entschlüsselte Genom zur Veröffentlichung bei der internationalen GenBank eingereicht hatte. Es trägt die Bezeichnung »Wuhan-Meeresfrüchtemarkt-Lungenentzündungsvirus«. ¹¹

D: Wir konnten den Test sogar ohne Kenntnis der Sequenz entwickeln, denn wir hatten schon so lange an diesen Viren gearbeitet, dass wir vorausahnen konnten, wie das Genom wohl aussehen würde und welche Stellen sich davon am besten für einen Test eignen. Diese Viren sind schließlich alle nah miteinander verwandt. Dass wir mit unserer Vermutung richtiglagen, sahen wir, als das entschlüsselte Genom veröffentlicht wurde. Wir entwickelten unseren Test zu Ende und publizierten ihn. ¹² Darüber hinaus wollten wir die Zuverlässigkeit unserer Methode auch an realen Patientenproben überprüfen. Die gab es zu jener Zeit nur in China. Trotz einiger Probleme mit dem chinesischen Zoll erreichten unsere Tests schließlich Zhengli Shi und ihr Labor. Sie hat die Tests angewandt und mir die Ergebnisse per Mail zurückgeschickt. Das war sinnvolle wissenschaftliche Zusammenarbeit. Zhengli wollte helfen, und ich gehe davon aus, dass sie das durfte.

M: Es ist bemerkenswert, dass dies möglich war, denn das Ausmaß der Vertuschung und Verdrängung des chinesischen Staatsapparates war damals enorm – und hält ja in weiten Teilen bis heute an, etwa wenn es um die Frage geht, woher dieses Virus eigentlich stammt. Das alles geschah in einer Zeit, als die von manchen einfach »Wuhan-Virus« genannte Krankheit vor allem als chinesisches Problem galt.

Die Weltgesundheitsorganisation konnte sich zunächst nicht einigen, ob sie eine »gesundheitliche Notlage internationaler Tragweite« ausrufen sollte.¹³ Man verfolgte damals die Nachrichten, aber es schien doch alles weit weg zu sein. Wann verdichtete sich eigentlich dieses Gefühl, es könnte zu einer Pandemie kommen?

D: Das entstand über den Januar hinweg. In der Community, also unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, kamen immer mehr Hinweise zusammen, die auch von unseren eigenen Untersuchungen untermauert wurden. Es wurde klar: Das lässt sich gar nicht mehr verhindern, das wird eine absolute Ausnahmesituation.

M: Epidemiologen sprechen ja schon lange über Pandemien, so wie es Geologen über verheerende Erdbeben tun. Man weiß, sie kommen, man weiß nur nicht genau, wo und vor allem wann. Früher konnte sich ein Bauer beim Schlachten eines Huhns infizieren, aber er steckte dann nur seine Familie oder die Bevölkerung seines Dorfes an. Der Schiffsverkehr änderte das. Und heute? Durch die Globalisierung und den internationalen Flugverkehr reist ein neuartiges Virus in rasanter Geschwindigkeit um die ganze Welt.

D: Epidemiologisch betrachtet gibt es einen gewaltigen Unterschied zwischen Schiffs- und Flugverkehr. Nach einer langen Schiffsreise sind Sie als Infizierte oder Infizierter zu meist entweder tot oder immun. Die Reise dauert meist länger als die Krankheit selbst. Nur bei einer großen Besatzung bringt man mit dem Schiff ein Virus über den Atlantik. Das fällt dann aber als Ausbruch auf, und das Schiff wird unter Quarantäne gestellt. Ein Flugzeug bringt Infizierte noch während der Inkubationszeit überallhin.

M: Und dann sorgt ein Infizierter auf dem Oktoberfest für ein Superspreader-Event. Die Menschheit habe die Straßenverkehrsordnung des »Virenverkehrs« verändert, so nannte das der Epidemiologe Stephen Morse.¹⁴ Mit allen damit einhergehenden Risiken. Es musste also so kommen. Haben Sie als Virologe gedacht, dass Sie eine schwere Pandemie erleben würden?

D: Nein, aber ich hatte die Einsicht, dass es ernst wird, relativ schnell und begann in den Interviews, die ich damals gab, darüber zu sprechen. Schon in einem *Spiegel*-Interview in der dritten Januarwoche sagte ich: »Daher gilt es jetzt, die Intensivstationen dafür zu rüsten, falls mehr Patienten kommen.«¹⁵ Ansonsten habe ich zu dieser frühen Zeit versucht, keine Angst zu schüren. Und ich habe gedacht: Die Leute müssen verstehen, dass man jetzt zusammenhalten muss.

M: Und Sie begannen auch, die Politik zu warnen?

D: Das war zunächst gar nicht meine Überlegung, ich wollte die Öffentlichkeit warnen. Das hatte sicher auch Effekte auf die Politik. Am 28. Januar 2020 sagte ich bei *tagesschau.de*: »Das ganze Medizinsystem in Deutschland muss sich schon jetzt auf eine mögliche Pandemie vorbereiten. Wir müssen unsere Denkweise ändern, von ›Wir halten das Virus aus dem Land‹ zu ›Es könnte eine Pandemie auf uns zukommen‹. Das heißt, wir müssen die Pandemiepläne rausholen, um auf einen möglichen Massenansturm von Patienten vorbereitet zu sein.«¹⁶

M: Das kann man schon fast wie eine Anweisung an die Politik verstehen.

D: Ja, aber mir war vor allem klar, dass das Ganze nur zu bewältigen sein wird, wenn die Menschen verstehen, was eine Pandemie bedeutet. Sie mussten wissen, dass ihr gerade erst begonnenes Jahr nicht so aussehen würde, wie sie es sich vorgestellt hatten. Wie sie es sich erträumt hatten. Auch wenn es noch nicht so weit war, war eine Verhaltensänderung die wichtigste Intervention gegen die Pandemie.

M: Rückzug ins Private, andere Menschen meiden, so wie es bei Seuchen seit Jahrhunderten geschieht. Heute wird das »nicht-pharmazeutische Intervention« genannt.

D: So etwas machen Menschen nur, wenn sie verstehen, warum es notwendig ist. Dass der Staat so etwas wie Lockdowns und generelle Ausgangssperren anordnet, lag damals außerhalb meiner Vorstellungskraft. Ich habe gedacht, das läuft rein über die Kommunikation und übers Erklären, jeder erkennt die Gefahr und verhält sich entsprechend. Das galt für mich noch bis in den März 2020 hinein. Man kann es in den frühen Podcast-Folgen nachhören.

M: Ich glaube, dass es in der Politik anfangs gar nicht so anders war, obwohl das Seuchenrecht ursprünglich Teil der staatlichen Polizeigewalt gewesen ist, und zwar in der denkbar härtesten Form: »Sanitätspolizeiliche Maßnahmen« erlaubten schon immer harte Repression und weitreichende Freiheitsbeschränkungen. Noch die Adenauer-Regierung überlegte, das Postgeheimnis einzuschränken, damit sich in Quarantäne befindliche Personen nicht heimlich Ausbruchswerkzeuge schicken lassen konnten.¹⁷ Verstörend finde ich darüber hinaus die Sprache im Infektionsschutzgesetz, die teils direkt aus den alten Seuchengesetzen des Deutschen Reiches und aus der Frühzeit der Bundesrepublik übernom-

men worden ist: Infektiöse Personen werden »Ausscheider« genannt und zur Quarantäne Verpflichtete »Abgesonderte«. Das alles scheint wie aus einer finsternen Vergangenheit. Wer hat sich schon das Infektionsschutzgesetz angeschaut oder sich jemals politisch damit beschäftigt?¹⁸

D: Ich lag bei meiner persönlichen Einschätzung zur Freiwilligkeit von Verhaltensänderungen komplett falsch. Mich hat die Politik eines Besseren belehrt. Wenn die Eingriffe durch die Politik nicht stattgefunden hätten, dann hätten wir in Deutschland wohl eine Katastrophe erlebt.

Erste Corona-Fälle in Deutschland

M: Noch mal ein Sprung zurück: Welche Gründe führten dazu, dass Ihre Befürchtung, es könnte zu einer Pandemie kommen, letztlich zur Gewissheit wurde?

D: Zum einen die Webasto-Kohorte ...

M: Das waren die ersten deutschen Patientinnen und Patienten im Januar 2020, allesamt Mitarbeiter eines Automobilzulieferers in Stockdorf bei München, der auch Werke in China hat, oder deren Familienangehörige. Die jüngste Produktionsstätte von Webasto wurde im September 2019 in Wuhan, einer Metropole, in der die deutsche Industrie schon lange aktiv war, fertiggestellt und von Angela Merkel eröffnet. Die Kanzlerin ist also kurz vor Ausbruch der Pandemie noch dort gewesen.¹⁹ Das Virus erreichte dann Deutschland über den Flughafen in München, als eine chinesische

Mitarbeiterin, die sich infiziert hatte, zu Schulungen nach Stockdorf gereist ist.²⁰

D: Mein Labor hat eng mit den behandelnden Ärztinnen und Ärzten und dem Institut für Mikrobiologie der Bundeswehr in München zusammengearbeitet, wo die ersten Proben vor Ort getestet wurden. Gemeinsam untersuchten wir die Proben der infizierten Webasto-Mitarbeiter und ihrer Familienangehörigen. Am Anfang sah es so aus, als hätten die Patienten harmlose Symptome wie bei einer simplen Erkältung. Aber das Virus vermehrte sich aktiv im Rachen und sammelte sich dort in vieltausendfach höherer Konzentration, als dies bei SARS der Fall war.²¹ Dann stellte sich auch noch heraus, dass das Virus schon übertragen wurde, bevor man sich auch nur krank fühlte und selbst zurückziehen konnte. Eine infizierte Person hatte eine andere in der Gruppe zwei Tage, bevor sie selbst Symptome hatte, angesteckt. Das konnten wir über die Virussequenz beweisen, da bei beiden Personen ein- und dieselbe Mutation des Virus festgestellt wurde.²² Da wurde mir klar: Das hier wird jetzt richtig ernst. Bis dahin hatte ich die Vorstellung, das Ganze läuft wie damals bei SARS, die Krankheit wird sich nicht so stark verbreiten, auch wenn sie eine hohe Sterblichkeit aufweist. Die Webasto-Kohorte hat mir die Augen geöffnet. Wir hatten es mit einem komplett anderen Szenario zu tun. Passend dazu zeigten sich bei Patienten eines von der Bundesregierung organisierten Rückholfluges aus Wuhan, die meine Kollegin Sandra Ciesek Anfang Februar 2020 in Frankfurt untersuchte, ebenfalls vor allem milde Symptome.²³

M: Also eine meist milde, aber dafür stark infektiöse Erkrankung, die sich zu Beginn tarnt – und gerade dadurch

dafür sorgt, dass Infizierte viele andere Menschen anstecken können.

D: Ja, das war eine ganz neue Einschätzung. Bestätigt hat mir das auch eine Konferenz mit chinesischen Wissenschaftlern am 6. Februar 2020. Die Leopoldina hatte es geschafft, diese Videokonferenz mit der chinesischen Wissenschaftsakademie zu organisieren. Der damalige Altpräsident Jörg Hacker, früherer RKI-Präsident, hatte wohl seine Kontakte spielen lassen. Während der Konferenz standen die chinesischen Epidemiologen erkennbar unter Zeitdruck und schrieben nebenher auf ihren iPads und Smartphones. Dennoch konnten wir ihnen ein paar konkrete Fragen stellen. Ich habe nach der sogenannten *Secondary Attack*-Rate gefragt, das klingt kompliziert, aber das ist ein Standardwert, mit dem sich das epidemiologische Potenzial einer Krankheit erkennen lässt. Er gibt an, wie viele Personen, die beispielsweise in einem Haushalt leben, infiziert werden, nachdem sie Kontakt mit einer bereits angesteckten Person hatten. Die Antwort war: 15 Prozent. Das ist eine hohe Zahl, vergleichbar mit der sehr übertragbaren Influenza. Die Webasto-Kohorte und die Leopoldina-Schalte machten deutlich, dass das, was man immer befürchtet hatte, tatsächlich eintreten würde. Es würde etwas Großes kommen, die absolute, einmal in Generationen auftretende Ausnahmesituation. In dieser Schalte war meiner Erinnerung nach auch die Epidemiologin anwesend, die den Lockdown in Wuhan konzipiert hatte.

M: Die Bilder gingen um die Welt, eine Millionenstadt abgeriegelt, Behelfskrankenhäuser innerhalb von Tagen errichtet.

D: Mir kam diese chinesische Reaktion so vor, als wolle man im allerletzten Moment das Schlimmste verhindern. Es gab

damals bereits den Verdacht, dass das Virus wie zuvor das SARS-Virus von einem Wildtiermarkt stammen könnte. Ich kenne solche Märkte, dort werden Wildtiere oft lebend gehandelt und vor Ort geschlachtet.

M: Wildtiere werden gegessen, sie gelten als Spezialität. Und manchmal werden sie auch für die Herstellung von Potenzmitteln verwendet ...

D: An solchen Orten können Krankheitserreger auf den Menschen übergehen. Zu Beginn hatten die chinesischen Behörden, vermutlich nicht ohne Grund, noch von einem »Fischmarkt« oder »Meeresfrüchtemarkt« in Wuhan gesprochen. China hatte im Nachgang zum SARS-Ausbruch im Jahr 2003 zumindest für eine Zeit lang diese Märkte verboten.²⁴ Jetzt war wohl etwas schiefgegangen, und man versuchte zumindest, die Welt vor den Folgen zu schützen. Das war aus meiner damaligen Sicht einer der Gründe für diese starke Reaktion in Wuhan. Irgendwie hatten sie wohl die Hoffnung, dass die Maßnahmen funktionieren würden, dass die Infektionskrankheit in Wuhan bleiben würde. Oder zumindest in China.

M: So etwas wie diesen Lockdown in Wuhan hatten wir alle noch nie gesehen und nicht für möglich gehalten. Und doch schien es vielen auch sehr weit weg. So jedenfalls war die Stimmung bei uns in Deutschland. Wirklich erstaunlich allerdings finde ich noch etwas anderes: Ich habe damals nicht feststellen können, dass auch nur so etwas wie ein stiller Alarm in den Regierungsbehörden und im Gesundheitssystem ausgelöst wurde, geschweige eine kluge Vorsorge, dank derer aus einer Krise nicht gleich eine Katastrophe wird. Wir wissen nicht, was kommt, aber Achtung,

das hier könnte ganz übel werden. Sind die Pläne für die Pandemiebekämpfung auf dem neuesten Stand? Werden sie auch gelesen? Liegt, wie vorgeschrieben, genügend Schutzausrüstung – dazu gehören auch Masken – im Keller? Eine solche Bevorratung war 2013 nach einer Großübung zu biologischen Gefahrenlagen gleich als erste Maßnahme festgelegt worden.²⁵ Für Tierseuchen gibt es ein Ampelsystem, das auf den Stand des Risikos hinweist, für mögliche Waldbrände gilt ein fünfstufiger Gefahrenindex. Aber für das Risiko, dem Menschen ausgesetzt sein können, gab es kein entsprechendes Instrumentarium. Dies kritisierte damals auch Nassim Nicholas Taleb, dessen Buch *Der Schwarze Schwan* 2007 ein Bestseller wurde: »Regierungen wollten im Januar keinen Penny opfern, jetzt werden sie Billionen zahlen.« Er nannte Politiker, aber auch uns Journalisten »naive Empiristen«, unfähig zu erkennen, was kommen wird.²⁶ Wie an so vielen anderen Orten auf der Welt gab es auch in Deutschland keine Sturmwarnung. Man kann sicher nicht perfekt auf eine Pandemie vorbereitet sein, aber man kann ganz sicher zu wenig vorbereitet sein.

D: In so etwas war ich nicht eingebunden, da müsste man eher das Robert Koch-Institut fragen. Mein erster Termin war eine Krisensitzung im Auswärtigen Amt am 22. Januar 2020. Teilnehmer waren der Medizinische Dienst der deutschen Botschaften, insbesondere in Asien, und Vertreter und Vertreterinnen von mehreren Bundesministerien und Behörden. Klar war jedenfalls früh, dass wir es mit einer neuartigen Krankheit zu tun hatten, die sich schnell übertrug und für die es keine Behandlungsmöglichkeit oder gar einen Impfstoff gab. Es war notwendig, überhaupt erst einmal zu verstehen, worin die Gefahr lag. Doch ich bin mit meiner Botschaft in der Öffentlichkeit nicht so durchgedrungen,